

Nicht so

Predigt aus 2. Samuel 23,1-7

**im Gottesdienst am 15. Mai 2022,
Sonntag Kantate,
in der Kirche Bettingen BS**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Eingangswort: Matthäus 11,28-30

Lesung: Kolosser 3,12-17

Predigtlied 652 „In dir ist Freude“

www.predigten.ch / www.stiftungbruderklaus.ch

Das sind die letzten Worte Davids:

Es spricht David, der Sohn Isais,
es spricht der Mann, der hoch erhaben ist,
der Gesalbte vom Gott Jakobs

und der Liebling der Lieder Israels:

Der Geist des Herrn hat geredet in mir
und sein Wort ist auf meiner Zunge.

Der Gott Israels hat geredet,
der Fels Israels hat zu mir gesprochen:

Wer unter den Menschen gerecht herrscht,
der herrscht in der Furcht Gottes.

Und er ist wie das Morgenlicht beim Aufgang der Sonne,
am wolkenlosen Morgen,
das Licht, das nach dem Regen glitzert im Gras auf der Erde.

Aber so ist mein Haus nicht bei Gott.

Denn einen ewigen Bund hat er mir gesetzt,
wohl geordnet und bewahrt in allem.

Denn alle meine Hilfe und alles unerfüllte Begehren
wird er gelingen lassen!

Und die unnützen Leute sind alle wie verworfene Dornen,
denn man nimmt sie nicht in die Hand,
und der Mann, der sie angeht, ist bewaffnet mit Eisen und Spiess,
und sie werden im brennenden Feuer verbrannt an Ort und Stelle.

2. Samuel 23,1-7

I

Liebe Gemeinde!

Was wir jetzt gehört haben, ist derart unerwartet, dass es aus fast allen neueren Bibelausgaben herausgestrichen worden ist. Im Vers 5 wird das Wort «Nicht» kommentarlos gestrichen, so dass dann für die Bibelleser fast das Gegenteil von dem steht, was der ursprüngliche hebräische Text sagt.

„LO“, «nicht», heisst es im Hebräischen, „OUCH“ und „NEC“ lesen wir in den frühen griechischen und lateinischen Übersetzungen, und dementsprechend heisst es auch in der Lutherbibel von 1545: „Mein Haus ist NICHT also bei Gott.“ Doch dieses «Nicht» ist derart unerwartet, dass die Ausgabe der Lutherbibel von 1984 es einfach weglässt. Andere neuere Bibelausgaben sind vorsichtiger und machen aus dem Nein eine Frage, die der Leser mit einem Ja beantworten soll: «Ist nicht mein Haus so?» heisst es in der neusten Zürcher- und in der katholischen Einheitsübersetzung.

Im hebräischen Urtext aber sagt David ganz klar: Mein Haus ist NICHT so wie das Reich von einem solchen gerechten Herrscher.

Offenbar bereitet es insbesondere den modernen Menschen Mühe, diese Aussage zu verstehen. Diese Mühe aber führt dazu, dass wir jetzt auch Mühe haben, das dramatische Geschehen in der Welt zu verstehen und uns zufriedengeben mit Erklärungen, die nichts erklären.

II

Versuchen wir also zu verstehen!

David, der Liebling der Lieder Israels, ist am Sterben. Mit seinen letzten Worten rühmt er herzergreifend schön einen jeden Menschen, der gerecht herrscht. Ein solcher Mensch ist wie das Morgenlicht beim Aufgang der Sonne, sagt er, wie das Licht, das nach dem Regen glitzert im Gras.

Nun würden wir erwarten, dass David weiterfährt und sich selber einbezieht in dieses Lob und sagt: So ist mein Reich! So habe ich geherrscht. Jetzt darf ich verheissungsvoll Gutes zurücklassen. Wir sind derart auf uns selber bezogen, dass wir uns fast nicht vorstellen können, dass ein Mensch andere Menschen lobt – und dann sagt, dass er selber nicht zu ihnen gehört.

Das aber tut David. Er rühmt die gerechten Herrscher, die den Menschen Hoffnung auf ein besseres Leben geben, und sagt dann: So ist mein Haus *nicht*.

Warum das? Warum formuliert David so strahlend schön das Lob einer gerechten Herrschaft – und sagt dann, dass sein Haus nicht von dieser Art sei?

Die Bibel, liebe Gemeinde, ist diesbezüglich brutal ehrlich. So ehrlich, dass wir Pfarrer und die allermeisten Religionslehrinnen uns schwer damit tun, das den Kindern unverkürzt weiterzugeben. Denn es zerstört ihre kindliche Begeisterung. David ist kein strahlender Held wie in einem Märchen, in einem Kriminalroman oder in einer PR-Kampagne eines Politikers.

David ist lange Zeit mit einem vorbildlichen Heldenmut seinen Weg gegangen, treu, bescheiden, zuverlässig. Aber dann ist er zur Macht gekommen. Und die Macht hat auch ihn korrumpiert.

David hat seinem Soldaten Uria die Frau weggenommen und hat den Unschuldigen töten lassen. „Du bist der Mann“, hat der Prophet Natan zu ihm gesagt, du hast den Namen Gottes entehrt – dein Reich wird in sich zerfallen. Und tatsächlich: Schon vierzig Jahren nach Davids Tod wurde das Grossreich Israel geteilt, und dann hat sich Israel von einer Katastrophe zur nächsten gehandelt, von ständigen blutigen Revolten erschüttert, bis vierhundert Jahre nach David das Volk Israel seine politisch-militärische Selbstständigkeit für immer verloren hat.

Es war also kein hoffnungsvoller Morgen einer politischen Friedenszeit, den David bei seinem Tod zurückliess, sondern ein Reich, das getragen wurde von einem Haus, über das schon die dunklen Wolken von bitteren innerfamiliären Konflikten zogen.

Konsequenterweise, grundehrlich wie er trotz allem war, sagt David: So verheissungsvoll wie ein Morgen nach einem erfrischenden Regen – so ist mein Haus nicht.

Sondern – wie ist das Haus Davids?

III

Darüber können wir nicht genug staunen! Warum, liebe Gemeinde, reden wir heute Morgen hier, wie Millionen von anderen Menschen an anderen Orten auch, von dem, was David zurückgelassen hat – und von den viel stabileren Reichen der ägyptischen Pharaonen finden sich nur noch Reste in Museen?

David sagt: Einen *ewigen* Bund hat Gott mir gesetzt, in *allem* wohl geordnet, *alles* unerfüllte Begehren wird er gelingen lassen. Alles! Umfassend, total, alles Unerfüllte soll zu seiner Vollendung kommen in dem, was der Liebling der Lieder Israels zurückgelassen hat!

Das muss uns zuerst einmal aufschrecken: Umfassend alles – also totalitär will das sein?

Die Bibel ist ein gefährliches Buch, liebe Gemeinde. Und es hilft nicht, wenn wir sie zur Sicherheit im Büchergestell stehen lassen. Ihre Ideen schwirren trotzdem umher, nur unkontrolliert. Und verdrängte Gefahren sind besonders gefährlich!

David bannt diese Gefahr – dadurch, dass er hart unterscheidet: Das Reich eines gerechten Herrschers mit seiner glitzernden Verheissung ist etwas Gutes. Aber mein Haus ist etwas anderes. Beide gehören zusammen. Doch mit ihrer je anderen Art. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, hat Jesus gesagt.

Diese Unterscheidung, liebe Gemeinde, haben die Theologen bis vor 200 Jahren mit der sogenannten Lehre von den zwei Reichen zu umschreiben versucht. Oft allzu schematisch, aber doch im Einklang mit den grossen biblischen Linien haben sie gelehrt: Gott herrscht zum einen in den Reichen dieser Welt und sorgt dafür, dass das Unrecht nicht alles verschlingt. Und er herrscht anders, mit einem ewig guten Ziel, durch sein Wort und seinen heiligen Geist in dem ewigen Reich, von dem David gesungen hat. Wir müssen darum unterscheiden zwischen dem Reich menschlicher Gerechtigkeit auf der einen, und dem Reich der vollkommenen, göttlichen Gerechtigkeit auf der anderen Seite.

Diese Unterscheidung, liebe Gemeinde, haben die modernen Denker systematisch verwischt. Das ist der Grund, warum in so vielen modernen Bibelausgaben das NEIN in den letzten Worten Davids fehlt.

Das hat fatale Folgen. Es verhindert, dass wir verstehen, was im Moment in der Ukraine geschieht.

Darum nochmals: Versuchen wir zu verstehen!

VI

Immer wieder hat es – Gott sei Dank! – Menschen gegeben, die als Menschen gerecht geherrscht haben. Immer wieder haben solche Menschen dazu beigetragen, dass ihre Mitmenschen frischen Lebensmut schöpfen konnten. In allen Kulturen war das so.

Um einige ganz grosse Beispiele zu nennen: Kaiser Karl der Grosse hat vor 1200 Jahren die Grundlagen dafür gelegt, dass in Europa die Kriegsführung zivilisierter wurde. «Ritterlich», hat man gesagt, solle man kämpfen, nicht wie ein blutrünstig roher Haufe. Vor allem aber haben immer mehr Kinder die Chance bekommen, unabhängig vom Stand ihrer Geburt etwas zu lernen und mit ihren geistigen Gaben Karriere zu machen. Das hat viele schöpferische Kräfte freigesetzt.

Tausend Jahre später hat Kaiser Napoleon mit seiner Massennarmee das Ideal der Gleichheit und Freiheit zu den Völkern getragen. Bis heute leben wir in dem glitzernden Licht der Hoffnungen, die das gebracht hat. Ein, zwei Generationen später hat Abraham Lincoln ein Amerika zurückgelassen, das die Sklaverei aufheben und auf diese Weise zu einer Quelle der menschlichen Zuversicht werden wollte. Und nach dem zweiten Weltkrieg haben die amerikanischen Herrscher dafür gesorgt, dass Westdeutschland, trotz seiner grauenvollen Verbrechen, wieder aufgebaut worden ist und Europa sein Wirtschaftswunder erlebte.

Wer immer so herrscht, sagt David, ganz gleich, ob ihm das selber bewusst ist oder nicht, der herrscht in der Gottesfurcht, also im Respekt vor den Grenzen aller menschlichen Macht. Solche gerechten Herrscher sind wie ein wolkenloser Morgenhimmel.

Auch im Kleinen ist das so: Eltern behandeln ihre Kinder verständig und geben ihnen so die Substanz für ein gerechtes Verhalten mit. Firmeninhaber motivieren ihre Angestellten für ein

engagiertes Schaffen, Dorfkönige sorgen an ihrem Ort für Aufbruchsstimmung. In allen Kulturen und Ländern gibt es, Gott sei Dank, immer wieder Menschen, die so wirken. Aber all dieses Gute ist doch wie das Glitzern im Gras nach einem Regen. Im Verlauf des Tages verdunsten die letzten Tropfen. Und wenn nicht ein neuer Morgen wieder frischen Regen bringt, vertrocknet das Land.

Denn – in all diesem menschlich Hoffnungsvollen bleibt immer auch manches Unrecht. Kein Herrscher in dieser Erdenzeit konnte je sagen: Mein Reich ist in *allem* wohl geordnet. *Alles* unerfüllte Begehren wird in ihm gestillt.

Das Reich von Kaiser Karl zum Beispiel konnte sich nur behaupten mit Kreuzzügen gegen die muslimischen Herrscher. Und auf diesen Kreuzzügen war nicht alles wohl geordnet. Napoleon hat die Tore zu viel Arrogantem aufgestossen und hat sinnlos viele Soldatenleben geopfert, und sein Code Civile hat die Rechte der Frauen im Vergleich zu den mittelalterlichen Gewohnheiten in mancherlei Hinsicht eingeschränkt. Und auch das moderne Amerika hat den Völkern nicht nur Freiheit und Menschenwürde gebracht.

V

Deshalb haben alle vernünftigen Menschen gesagt: Auch ein gerechter Herrscher ist doch ein Mensch und kann nicht allumfassend alles gut machen. Wir müssen damit leben, dass es überall immer auch Unrecht gibt. Wir müssen akzeptieren, dass keine Lebensordnung alles Unerfüllte zu seiner Vollendung bringt. Die Demokratie, haben wir gesagt, ist keine perfekte – sie ist nur die am wenigsten schlechte politische Ordnung.

Das war und das ist richtig. Davon bin ich überzeugt. Doch wir haben es uns zu leicht gemacht. Wir haben verdrängt, liebe Gemeinde, und wollten nicht weiter darüber nachdenken: Derart verständnisvoll vom Unrecht reden kann man ziemlich leicht – wenn man zu denen gehört, die von diesem Unrecht vor allem profitieren. Mit dem Unvollkommenen kann man sich gut arrangieren – wenn die Unvollkommenheit zum grössten Teil dem eigenen Vorteil dient.

Jetzt haben sich brutal, brandschatzend und mordend die russischen Machthaber gemeldet. Sie schleudern uns groteske Anklagen ins Gesicht und sagen: Ihr im Westen wollt allen diktieren, mit welchen Unvollkommenheiten wir leben sollen. Ihr wollt definieren, was ein menschlich mögliches Recht sei, und mit welchem Unrecht wir anderen leben müssen. Das akzeptieren wir nicht länger. Wenn nötig, werden wir uns mit unseren Atomwaffen gegen dieses Diktat wehren.

Es sind ungeheuerliche Vereinfachungen, liebe Gemeinde, die wir aus Russland zu hören bekommen. Mit schrecklich ungerechten Vorwürfen legitimiert Russland seinen grausamen Angriffskrieg. Doch es ist allzu bequem, es ist dumm, wenn wir auf diese Vorwürfe nur mit moralischer Empörung reagieren und uns das Denken ersparen dadurch, dass wir den russischen Präsidenten als einen machtgerigen Irren abqualifizieren.

VI

David eröffnet uns mit seinen Worten den anderen, den rechten Weg zum Verstehen. Mit Hilfe seiner Worte können wir feststellen: Wir im Westen und die Menschen in Russland haben auf eine je andere Weise die Unterscheidung verwischt, die David mit seinen letzten Worten noch einmal besungen hat.

Wir im Westen haben ziemlich selbstgefällig gesagt: Unsere Demokratie ist der Morgenglanz von einem Tag, der weltweit zu immer noch mehr Gerechtigkeit führen wird. Darum wird diese demokratische Ordnung auf ewig bestehen. Sie ist zwar unvollkommen, haben die Vernünftigen betont, aber eben doch das menschlich Beste. Und wer ein Bedürfnis danach hat, darf gern auch an das glauben, was David über das menschlich Gute hinaus gesagt hat. Doch das ist seine Privatsache. Es steht jedem frei, an den Heiland zu glauben, der aus dem Hause und Geschlecht Davids geboren worden ist (wie es in der Weihnachtsgeschichte Lukas 2,4 heisst). Doch von einer allgemeinen Bedeutung ist das nicht. Niemandem darf zugemutet werden, dass er ernsthaft darüber nachdenken muss, und unsere besten Leute sollen sich nicht

mit solchen Dimensionen beschäftigen (sondern mit dem, was die Menschheit technisch und wirtschaftlich voranbringt).

So konnten wir gut reden. Denn das Unrecht in der Welt war oft zu unseren Gunsten.

Wer dagegen an diesem Unrecht leidet und sich von ihm gedemütigt fühlt, redet davon anders. In Russland haben in den letzten Jahrzehnten immer mehr einflussreiche Denker den Unterschied zwischen dem menschlich Möglichen und dem allumfassend Guten verwischt. Sie haben sich in derselben Richtung bewegt wie unsere modernen Bibelausgaben und haben gesagt: Kein NEIN darf einen harten Bruch markieren zwischen dem, was die Demokratie zu leisten vermag und dem, was vollkommen gerecht ist. Viele haben sich in Russland hineingesteigert in den Gedanken: Nach den langen, leidvollen Wirren in unserem Land hat uns Gott endlich einen gerechten Herrscher gegeben, Vladimir Putin. Wie das Morgenlicht beim Aufgang der Sonne hat er zu herrschen begonnen – und wird seinen Auftrag vollenden. Durch sein jahrhundertlanges Leiden geläutert wird Russland zu dem Haus, in dem die Menschen wahrhaft zu lieben lernen. Nämlich nicht so wie die Menschen im Westen, die nur ihr eigenes Glück suchen. Sondern so, dass wir die gemeinsame Ehre lieben und bereit sind, unser Leben für sie zu opfern. Am russischen Wesen soll die Welt genesen!

Niemand ausser dir kann diesen hoffnungsvollen Anfang zur Vollendung bringen, hat der Beichtvater Putins ihm geschmeichelt.

So, liebe Gemeinde, haben es russische Dichter und Denker aus den Werken der modernen westlichen Philosophen herausgelesen. Der tiefste Grund dafür ist: Wir alle haben es verlernt, zu unterscheiden zwischen dem, was Menschen für ihre Zeit Gutes wirken können, und dem, was nur Gott allumfassend, auf ewig Gutes wirken kann.

VII

David aber hat am Ende seines Lebens noch einmal diesen Unterschied in strahlende Worte gefasst. Was menschlich hoffnungsvoll ist, das ist gut – solange auch das andere zum Leuchten kommt: Das, was Gott *vollkommen* Gutes wirkt. Von diesem ewigen Bund singen die Psalmen Davids, und wir alle dürfen uns freuen, dass aus seinem Haus derjenige gekommen ist, der versöhnt und zur Erfüllung bringt, was in dieser Welt ungerecht und unerfüllt bleibt.

Ich möchte das zusammenfassen mit dem bekannten Lied von Bob Dylan. «How many years», fragt er. Wie lange noch, bis die Kriege aufhören und endlich alle Menschen frei sind? Wann endlich werden alle sich zu Herzen nehmen, was diejenigen zu klagen hatten, die Unrecht litten? «The answer my friend, is blowing in the wind!» Kein Herrscher auf dieser Erde kann diese Antwort geben. Sie weht im Wind. Und der Wind, hat Jesus gesagt, weht wo er will. So ist es, wenn ein Mensch neu geboren wird im Glauben an Gott (Johannes 3,1-8). Dann lebt er im Haus des Lieblinges der Lieder Israels und liebt und lobt, wie wir jetzt singen werden, «dein Macht dort oben». Alle meine Hilfe, alles unerfüllte Begehren wird er gelingen lassen. Amen.